

Tatiana Zhurzhenko

# Der neue Muschik

Putins Männlichkeit und die russische Politik

---

Im Sommer 2014 stellte der stellvertretende russische Ministerpräsident Dmitri Rogosin auf seinem Twitteraccount zwei Fotos nebeneinander: Das eine zeigt den russischen Präsidenten Wladimir Putin, der einen jungen Leopard an Kopf krault, das andere US-Präsident Barack Obama, der einen Pudelpuppen im Arm hält. Bildunterschrift: «Wir haben unterschiedliche Werte und Bündnispartner.» Dass Rogosin Putins geopolitischen Rivalen wegen dessen vermeintlichen Mangels an Männlichkeit verspottet, sagt sehr viel darüber aus, wie es im heutigen Russland um Genderfragen und Machtpolitik bestellt ist. Seit der Annexion der Krim und dem Krieg in der Ukraine sieht sich der Westen einer aggressiven Politik Wladimir Putins gegenüber. Dessen sorgfältig inszeniertes Macho-Image steht symbolisch für ein wiedererstarktes Russland, das seinen «Platz an der Sonne» beansprucht. Dabei entspricht es offenbar genau dem Konzept hegemonialer Männlichkeit, wie es R.W. Connell definierte.<sup>1</sup> Dieser für die meisten Männer unerreichbare Typus des Alphamännchens umfasst die Merkmale Mut, Härte, Unterdrückung von Gefühlsregungen, Aggressivität, Abenteuerlust und Erfolg. Die heroischen Hobbys des Präsidenten kennt in Russland jedes Kind: Judo, Hockey, Reiten, Sporttauchen, Harley-Davidson-Fahren, Kampffjets fliegen, Kraniche und sibirische Tiger retten et cetera. Und selbstverständlich ist Putin ein erfolgreicher Mann, zumin-

“  
**Putins sorgfältig inszeniertes Macho-Image steht für ein wiedererstarktes Russland, das seinen «Platz an der Sonne» beansprucht.**

---

dest in seiner eigenen Sicht. So hat er nicht nur die Oligarchen gezähmt, Tschetschenien befriedet und die massenhaften Proteste im Winter 2011 überstanden, sondern nach der Annexion der Krim auch den Gipfel seiner Popularität erklommen. Ist Putin ein Herrscher traditionellen russischen Stils, ein Nachfolger Iwans des Schrecklichen, Peters des Großen, Josef Stalins? Was sagt sein Aufstieg als Supermacho der russischen Politik über den Weg seines Landes aus dem Ende des Kommunismus aus? Und: Können andere Ausdrucksformen von Männlichkeit auf politische Alternativen zu Putin hindeuten?

Gegen Ende der Sowjetära begannen russische Journalisten und Gesellschaftswissenschaftler, über eine «Krise der Männlichkeit» zu klagen. Der sowjetische Mann sei infantil, unfähig, seiner Verantwortung für die Familie gerecht zu werden, und dem Alkoholismus anheimgefallen. Konservative Kritiker führten diese Probleme auf die von der sowjetischen Ideologie geförderte Emanzipation der Frau zurück, durch die die überkommenen Geschlechterrollen aufgelöst worden seien. In den Jahren der Perestroika wurde das «Männlichkeitsdefizit» zudem aus der Abschaffung des Privateigentums und der Auflösung des unabhängigen Bauern- und Unternehmertums unter der kommunistischen Herrschaft hergeleitet. Einer umgekehrten marxistischen Logik folgend sollten die Marktwirtschaft und Privatisierungen das Pro-

bleibende Problem sein. So hat er nicht nur die Oligarchen gezähmt, Tschetschenien befriedet und die massenhaften Proteste im Winter 2011 überstanden, sondern nach der Annexion der Krim auch den Gipfel seiner Popularität erklommen. Ist Putin ein Herrscher traditionellen russischen Stils, ein Nachfolger Iwans des Schrecklichen, Peters des Großen, Josef Stalins? Was sagt sein Aufstieg als Supermacho der russischen Politik über den Weg seines Landes aus dem Ende des Kommunismus aus? Und: Können andere Ausdrucksformen von Männlichkeit auf politische Alternativen zu Putin hindeuten?

blem lösen, indem sie den Männern die ökonomischen Ressourcen für ein Wiedererstarken zur Verfügung stellten. Doch der zügello-se Kapitalismus der Neunzigerjahre beseitigte die Krise der Männlichkeit in Russland nicht, sondern verschärfte sie eher noch. Im Zuge der neoliberalen Schocktherapie der Regierung Jelzin stiegen Arbeitslosigkeit, Unsicherheit und soziale Anomie, während die durchschnittliche Lebenserwartung russischer Männer weiter sank. Der Unterschied zur Lebenserwartung des anderen Geschlechts ist weltweit nirgendwo so hoch wie in Russland, was auf Alkoholsucht, ungesunde Lebensweisen und selbstzerstörerisches Verhalten zurückgeführt wird. In einer Gesellschaft, in der das Geld vom einen Moment auf den anderen zum höchsten aller Werte und einzigen Erfolgsmerkmal aufgestiegen war, wurde auch der Wert der Männlichkeit in Geld gemessen, und nicht im schwachen und instabil gewordenen Rubel, sondern in harter, westlicher Währung. Nicht zuletzt aus dem Wunsch nach Abgrenzung von Männlichkeitsikonen der westlichen Populärkultur löste ein neues Gender-Modell den Typus des sowjetischen Mannes ab: der «Muschik». Das russische Wort «Muschik», das ursprünglich «Bauer» bedeutet, bezeichnet nach Meinung der russischen Genderforscherin Olga Shaburova heute den «echten russischen Mann»: Einen Mann, der stark und unabhängig ist, hart arbeitet, sich nicht unter den Tisch trinken lässt, der misogyn ist und Schwäche verachtet, der zu echter Freundschaft fähig und natürlich zutiefst patriotisch eingestellt ist.

“  
**Die Populärkultur hat Putin zu einem Objekt weiblichen Begehrens gemacht, während er als Politiker zugleich deutliche Distanz gegenüber Frauen wahr.**

Im Bereich der Politik wurden die Gerontokraten der späten Sowjetära, die für Stagnation und zunehmendes Schwächerwerden der Supermacht standen, von Michail Gorbatschow in die Wüste geschickt, den wiederum der Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums hinwegspülte. Boris Jelzin, der erste postsowjetische Präsident Russlands, entsprach allem Anschein nach dem kollektiven Archetyp des russischen Muschiks. Durch seine Alkoholsucht und den zunehmenden Verlust der Kontrolle über die Oligarchen wurde er jedoch in den Augen vieler Russen zu einem Symbol der politischen Impotenz sowie der Demütigung des Landes. Die postsowjetische russische Männlichkeit verlangte wie Russland selbst höchst dringlich nach einer Modernisierung – und Wladimir Putin schickte sich an, beide Verlangen zu erfüllen.

Wer sich an den Beginn seiner politischen Karriere erinnert, wird zugeben, dass der kleingewachsene, unscheinbare Mann mit dem schütterten blonden Haar zunächst nicht besonders anziehend wirkte. «Wie konnte sich dieser sture Bürokrat in eine internationale Ikone des Machismo verwandeln?», fragt die Literaturwissenschaftlerin Helena Goscilo in ihrem Essay «Putin's Performance of Masculinity». Die Antwort liegt nicht einfach nur darin, dass der Besitz politischer Macht – in Russland wie in vielen anderen Gesellschaften der Moderne – zu einem Ansteigen des Sexappeals führt. Vielmehr wurde Putins Männlichkeit aufwendig inszeniert und durch regelmäßige spektakuläre Mediendarstellungen verbreitet. Befördert wurde sein steiler Popularitätszuwachs natürlich auch durch die erwähnte «Krise der Männlichkeit» – er fungierte als positives Gegenbeispiel und repräsentierte mit seiner Fit- und Toughness all das, was russischen Männern angeblich abging. Nie zuvor war der Aspekt der Männlichkeit in solchem Maß Bestandteil des öffentlichen Images eines russischen Staats-

manns gewesen. Dass Putin in Abgrenzung zur traditionellen russischen Männlichkeit keinen Alkohol trank, machte gerade vor dem Hintergrund der Lebensweise seines Vorgängers Boris Jelzin nicht nur auf Frauen, sondern auch auf russische Männer der jüngeren Generation einigen Eindruck.

Obwohl er mit seinem fließenden Deutsch und seinem rationalen, selbstbeherrschten Kommunikationsstil anfänglich als «Westler» wahrgenommen worden war, fanden Putins «James-Bond-Eigenschaften» rasch Eingang in das neue Bild des russischen Mannes. Je mehr der Staatschef als autoritärer Herrscher auftrat, desto mehr wurden seine körperliche Fitness, Virilität, Wachsamkeit und schnelle Reaktion als Inbegriff des nationalen Wiederaufstiegs verstanden. «Ich will einen wie Putin / Einen wie Putin, so groß und stark / Einen wie Putin, der nicht trinkt / Einen wie Putin, der nicht schlägt / Einen wie Putin, der nicht wegläuft», sang eine russische Frauenband zu Jahrtausendbeginn. Die Populärkultur hat Putin zum Sex-Symbol gemacht, zu einem Objekt weiblichen Begehrens, während er als Politiker zugleich deutliche Distanz gegenüber Frauen wahr – ganz im Gegensatz etwa zu Berlusconi, seinem Bruder im machistischen Geiste. Die überraschende Scheidung von seiner Frau, die so gut wie nie mit ihm aufgetreten war und kurz nach ihrem letzten, sorgfältig inszenierten Interview aus der Öffentlichkeit verschwand, und die eilig dementierten Meldungen über eine geheime Heirat mit der Olympiasiegerin Alina Kabajewa beweisen die Beharrlichkeit eines typisch russischen Modells politischer Führerschaft, das lediglich Gorbatschow zu durchbrechen vermochte: Dass ein Herrscher kein Privatleben haben darf, weil die Präsenz einer Frau das geheiligte Band zwischen ihm und der Nation korrumpieren würde. Putin ist mit Russland verheiratet, er «spart sich seine Küsse für Kinder und Tiere auf» (Helena Goscilo). Die wenigen Einblicke in sein Privatleben, die in gewissen Zeitabständen gewährt werden, zeigen ihn zumeist in Gesellschaft des früheren Präsidenten und jetzigen Ministerpräsidenten Dmitri Medwedew – sie gehen gemeinsam aus, trainieren in einem Fitnessstudio und trinken danach einen Tee zusammen. Das Paradoxe an Putins Supermachismo ist, dass er sich öffentlich über das dekadente «Gayropa» lustig macht, ohne zu bemerken, dass die Auftritte des Paares Putin-Medwedew selber ziemlich schwul rückkommen.

Traditionelle heroische Männlichkeit verlangt gewöhnlich nach Kriegführung. Putins militärisches Vorgehen in Tschetschenien, Georgien, der Ukraine und jüngst in Syrien untermauert seinen Ruf als «tough guy», der Russland wieder zu Weltgeltung verholpen hat. Der britischen Genderforscherin Charlotte Hooper zufolge hat die Supermacht USA ihre Niederlage im Vietnamkrieg als Demütigung und Entmannung verstanden, weshalb sich ihre politischen Eliten in der Folge für eine hypermaskuline und aggressive Außenpolitik entschieden haben. Obwohl die Außenpolitik Obamas im Vergleich geradezu vegetarisch wirkt, fühlt sich Putin dennoch von der geopolitischen Hegemonie der USA herausgefordert und imitiert den militarisierten Machismo des früheren US-Präsidenten Bush. Eine noch größere Rolle dabei spielt allerdings der wachsende Einfluss der «Si-lowiki» in seiner engsten Umgebung, der Vertreter der Geheim-

dienste, des Militärs und der Polizei, die ihn dazu drängen, im Inneren wie nach außen Härte und Selbstvertrauen zu demonstrieren. Die Transformation der Männlichkeit Putins spiegelt mithin auch innenpolitische Entwicklungen wider.

Vor diesem Hintergrund stellt das öffentliche Auftreten Michail Chodorkowskis, der Ikone der politischen Opposition, einen Gegenentwurf zu Putins autoritärem Machismo dar. Rivalen seit über einem Jahrzehnt, stehen beide für neue Formen russischer Männlichkeit, in denen sich das Bemühen um eine politische und gesellschaftliche Modernisierung verkörpert. Beider Karrieren haben noch in der Sowjetära begonnen – die Putins als Agent des KGB in der DDR, die Chodorkowskis als vielversprechender Sekretär des Komsomol, der Jugendorganisation der KPdSU. Es lässt sich leicht denken, wie es mit ihnen weitergegangen wäre: Wie Chodorkowski einmal erzählte, wollte er schon als Kind Direktor eines großen staatlichen Unternehmens werden; der loyale, smarte und abstinente Putin hätte mit Sicherheit beim KGB Karriere gemacht. Doch als die Sowjetunion zusammenbrach, hätten ihre jeweiligen Wege in die Politik beziehungsweise die Wirtschaft nicht unterschiedlicher sein können. Putin arbeitete in den Neunzigerjahren für den St. Petersburger Oberbürgermeister Anatoli Sobtschak und erlebte einen raschen Aufstieg in der Bürokratie, bis ihn schließlich Jelzins «Kremlfamilie» zu dessen Nachfolger erkor. Chodorkowski gründete ein Unternehmen, segelte furchtlos durch die stürmischen Gewässer des ungezähmten russischen Kapitalismus und wurde zu einem der reichsten Männer im postsowjetischen Raum. Putin, Produkt des Systems wie Mann des Systems, und der Trittbrettfahrer Chodorkowski verkörpern damit unterschiedliche Begriffe von Erfolg, Loyalität und Mannesehre. Der Konflikt um YUKOS, der Zusammenstoß der beiden mächtigsten Männer des Landes, wurde zum Wendepunkt in der postsowjetischen russischen Geschichte – die Enteignung des Unternehmens öffnete den Weg zur Annexion der Krim zehn Jahre später.

Aus all dem darf man jedoch nicht schließen, dass in der Männerwelt des Big Business und der großen Politik stets derjenige siegt, der die Regeln bricht und die Figuren vom Schachbrett fegt. Die Verhaftung und anschließende Verurteilung Chodorkowskis zu einer langen Haftstrafe war nur der Anfang der Geschichte. In überaus russischer Weise handelt sie im Weiteren von einem Gefängnisaufenthalt, der den Beginn einer moralischen Weiterentwicklung markiert, von Leid und Reue, aus denen neue Kräfte erwachsen, von der Wahrung der Menschenwürde unter unmenschlichen Bedingungen – und vermittelt eine Moral, die bis auf die Zeiten der sowjetischen Dissidenten, die Zeiten Dostojewskis gar zurückgeht. Zur Zeit der Verhaftung und des ersten Verfahrens gegen Chodorkowski war die russische Gesellschaft in der Frage seiner Schuld gespalten. Dann jedoch machten ihn die Jahre, die er im Gefängnis zubrachte, die sinnlosen Brutalitäten des Systems und seine Unbeugsamkeit zu einer moralischen Autorität und Ikone der aufkommenden Oppositionsbewegung. Die der Putin-Administration kritisch gegenüberstehenden Schriftsteller Ljudmila Ulizkaja und Boris Akunin führten einen Briefwechsel mit dem bekanntesten Häftling des Landes. Chodorkowski verfasste in

seiner Zelle zahlreiche Artikel, gab Interviews und schrieb zusammen mit einer Journalistin ein Buch, das den Titel *Gefängnis und Freiheit* trägt.<sup>3</sup> Als persönliches Bekenntnis eines Geschäftsmanns, der Vermögen und Freiheit, nicht aber seinen Stolz verlor, befasst sich das Buch mit den Fehlern der Privatisierung in Russland, der Frage der gesellschaftlichen Verantwortung von Großkonzernen und deren Verhältnis zur Politik. Chodorkowskis neuestes Buch, *Meine Mitgefangenen*<sup>4</sup>, das er nach seiner Haftentlassung veröffentlichte, erzählt von durchschnittlichen Menschen, die in einem unmenschlichen System zu überleben versuchen.

Nachdem er zehn Jahre im Gefängnis verbracht hat und ein halbes Jahr vor Ablauf seiner Strafe vom Präsidenten begnadigt wurde, spricht Chodorkowski heute weder von Rache noch stellt er sich selbst als Opfer dar. In seinen Interviews und Vorträgen vermittelt er den Eindruck eines ungebrochenen, geistig hellwachen und optimistischen Mannes. Anders als Putin ist er ein Familienmensch und vergisst nie zu erwähnen, dass ihn seine Eltern, seine Frau und Kinder und sogar seine geschiedene erste Frau über lange Jahre unterstützt haben. Er hilft politischen Gefangenen in Russland und verurteilt den Krieg in der Ukraine ebenso wie die russische Konfrontation mit dem Westen. Auch wenn er seine Aktivitäten eher als «öffentliche» denn als «politische» versteht, verkörpert er ein anderes Russland und eine Alternative zu Putin.

Chodorkowskis Geschichte lässt sich als die des neuen russischen Mannes lesen, der im wilden Kapitalismus der Neunzigerjahre zur Welt kam, mit dem gemeinhin Gier, Brutalität und Zerstörung, aber auch Schöpferium und Freiheit verbunden werden. Da Putins Regime den Kult der Macht verinnerlicht hat und Gier nach wie vor Triebkraft seiner korrupten Höflinge ist, entwickeln viele Russen eine nostalgische Sehnsucht nach dem Geist von Freiheit, Risiko und Innovation, der in den Neunzigern herrschte. In der Metamorphose der Persönlichkeit

Michail Chodorkowskis spiegeln sich mithin die Entwicklung der russischen Gesellschaft und ihre Sehnsucht nach einer Alternative zu Putins militärisch-autoritärem Machismo wider.

Aus dem Englischen von Michael Müller

Die englische Fassung des Textes entstand als Kommentar zum Libretto von *Chodorkowski. Ein Königsdrama*, einer Oper von Periklis Liakakis und Kristine Tornquist, die vom sirene Operntheater produziert wurde und am 20.11.2015 im Atelierhaus der Akademie der Bildenden Künste in Wien Premiere hatte.

- 1 Vgl. R. W. Connell: *Masculinities*. Sidney: Allen & Unwin 20052.
- 2 Helena Gosçilo: «Putin's Performance of Masculinity. The Action Hero and Macho Sex-object», in: *Putin as Celebrity and Cultural Icon*. London: Routledge 2013, S. 182.
- 3 Deutsch: Michail Chodorkowski mit Natalija Geworkjan: *Mein Weg. Ein politisches Bekenntnis*. Aus dem Russischen von Steffen Bellich. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012.
- 4 Michail Chodorkowski: *Meine Mitgefangenen*. Aus dem Russischen von Vlada Philipp und Anselm Bühling. Berlin: Galiani 2014.